



Bekämpfung der Kirschessigfliege

Der Fliege das Leben schwer machen

jch. Ein kleines Insekt bewegt die Massen. Landauf, landab fanden in den vergangenen Wochen Produzenten-Veranstaltungen zum Thema «Kirschessigfliege» statt. Das Interesse der Obstproduzenten war jeweils gross, so auch am Liebegger Tag der Spezialkulturen: Der Saal des Restaurants Ochsen in Lupfig AG war zum Bersten gefüllt; trotz herrlichem Frühlingwetter. Wenige Wochen vor dem Start der Sommerfruchtessaison interessiert die Produzenten nur eine Frage: Was muss ich machen, um meine Früchte vor der Kirschessigfliege (KEF) zu schützen?

Gesamtbetriebliche

Bekämpfungsstrategie ist wichtig

Beerenproduzent Thomas Fiechter aus Zunzgen BL berichtete über seine Erfahrungen im 2014 und für ihn ist klar: «Zum Erntebeginn sollte keine Fliege in den Kulturen sein.» Dies bedeute: chemische Bekämpfung konsequent, gezielt, und zwar so früh wie möglich, bereits in die Blüte. Weiter müsse der Fliege das Leben so schwer als möglich gemacht werden: keine feuchten Rückzugsorte, häufiges Mulchen, keine Schnitzel am Boden, kein Kompost, keine dichten Laubwände. Wenn vom Idealzustand «Keine Fliege zum Erntebeginn» ausgegangen werden könne, bestehe die Chance, der KEF während der Ernte über eine längere Zeitdauer Herr zu werden, ist er überzeugt. Thomas Fiechter bringt Insektizide gegen die KEF nur nachts nach 22 Uhr aus und setzt nur beste Spritztechnik ein. Wichtig

sei viel Wasser und dass auch der Boden mitbehandelt werde.

Vorbehalte äusserte Thomas Fiechter gegenüber den empfohlenen Massnahmen Einnetzung, kürzere Ernteintervalle und Hygienemassnahmen:

- Die Einnetzung biete zwar einen gewissen Schutz, aber es sei unmöglich, die Kulturen über Wochen zu schützen. Eine Fliege finde den Weg immer.
- Bei zu kurzen Ernteintervallen bestehe die Gefahr, dass Früchte nicht im idealen Reifezeitpunkt geerntet werden und die Konsumenten dann nicht zufrieden seien.
- Eine möglichst gute Hygiene beim Pflücken sei zwar wichtig; es sei aber unmöglich, alle am Boden liegenden Früchte aufzulesen und aus der Anlage zu entfernen.

Nicht gleicher Meinung wie Fiechter war Dominique Mazzi von der Agroscope. Vorbeugende chemische Behandlungen seien weitgehend sinnlos, erklärte sie. Insektizide sind gemäss Mazzi erst kurz vor der Ernte und bei starker Gefährdung gerechtfertigt, weil die KEF erst zu diesem Zeitpunkt mit der Eiablage richtig loslege. Erfolg versprechend sind für die Forscherin in erster Linie vorbeugende Massnahmen: Hygiene (keine Früchte am Boden liegen lassen, beschädigte oder zu reife Früchte sicher entfernen, kurze Erntezeitabstände, sofortige Ablieferung), Massenfang und Einnetzung. Zentraler Punkt für Dominique Mazzi ist ein gesamtbetriebliches KEF-Management. Problematisch werde es, wenn auf einem Betrieb mehrere verschiedene attraktive Kulturen angebaut würden, wie dies typischerweise bei Betrieben mit Direktvermarktung der Fall sei. Hier finde die KEF ein



breites Nahrungsangebot über eine längere Zeit und kürzere Ernteintervalle seien kaum realisierbar, weil der Kunde vollreife Früchte wünscht.

Attract and kill: Wirkt es oder wirkt es nicht?

Nicht überzeugt zeigte sich Dominique Mazzi von der sogenannten «Attract and vKill»-Methode (Köderverfahren). Durchgeführte Versuche hätten keine berauschenden Ergebnisse gezeigt. Genau auf dieses Köderverfahren setzen jedoch die beiden Berater Uwe Dederichs (Obstbau) und Egon Zuberer (Weinbau) in Süddeutschland in der Region Breisgau-Hochschwarzwald. Die empfohlenen Pflanzenschutzbehandlungen wirken gemäss den beiden Beratern zu wenig und zu kurz. Die Lösung biete das Verfahren mit dem Köderstoff Combi-protec in Mischung mit dem Insektizid Spintor (Wirkstoff: Spinosad). Die Spritzbrühe aus 40 Liter Wasser, 2 Liter Combi-protec und 10 ml Spintor wird dabei wie folgt ausgebracht: mittel- bis feintropfige Anwendung mit regulären Injektordüsen, 2 je Reihe, mit Luftunterstützung, 6 bar bei 9 km/h. Bei einem Versuch in Brombeeren im Sommer 2014 wurde mit dem Verfahren gemäss Dederichs ein Wirkungsgrad von rund 70 % erreicht. Die kulturtechnischen Massnahmen seien in Deutschland schwierig umzusetzen, und zwar in erster Linie aus finanziellen Gründen, so Dederichs. Zusätzliche Pflückdurchgänge seien schlicht zu teuer und auch die Investition in Kulturschutzsysteme mit Folie und Netzen können sich die Betriebe oft nicht leisten.

Biodiversität und landschaftsweite Regulierung

Ein weiterer Diskussionspunkt an der Tagung war immer wieder das Thema «Biodiversität». Für Thomas Fiechter steht ausser Frage: Ökoflächen sind notwendig. Aber ebenso klar ist für ihn: «Dort wo wir produzieren, wollen wir keine Biodiversität. Produktion und Biodiversität gehen nicht zusammen, wenn man der KEF Herr werden will.» Eva Reinhard, Vizedirektorin des Bundesamts für Landwirtschaft (BLW), ist sich bewusst, dass zwischen Produktion und Biodiversitätsförderungen ein Zielkonflikt besteht. Die Studie «Wirkungsanalyse zur Biodiversitätsförderung» im Auftrag des BLW habe gezeigt, dass erhöhte Biodiversität ein potenzielles Reservoir für einen Schädling wie die Kirschessigfliege bedeuten könne, erklärte sie den Anwesenden. Auch Claudia Daniel vom Forschungsinstitut für biologischen Landbau in Frick (FiBL) ist sich bewusst, dass die zahlreichen Ökolemente (Hochstammbäume, Wildfrüchte usw.) ideale Lebensbedingungen für die Kirschessigfliege bieten. Als Zukunftsvision und möglichen Lösungsansatz stellte sie die «landschaftsweite Regulierung» vor. Bei diesem Ansatz wird der Schädling nicht mehr einzelparzellenweise bekämpft, sondern grossflächig über eine ganze Region. Dies sei wirtschaftlicher und nachhaltiger, erklärte sie, und es würden insgesamt weniger Pflanzenschutzmittel ausgebracht. In verschiedenen Ländern werden gemäss Daniel bereits Schädlinge landschaftsweit bekämpft: In Kanada wird seit 1991 auf einer Fläche von 3700 ha der Apfelwickler und in mehreren Ländern (z.B. Argentinien, Australien, Costa Rica) die Mittelmehrfuchtfliege bekämpft. In der Schweiz entwi-

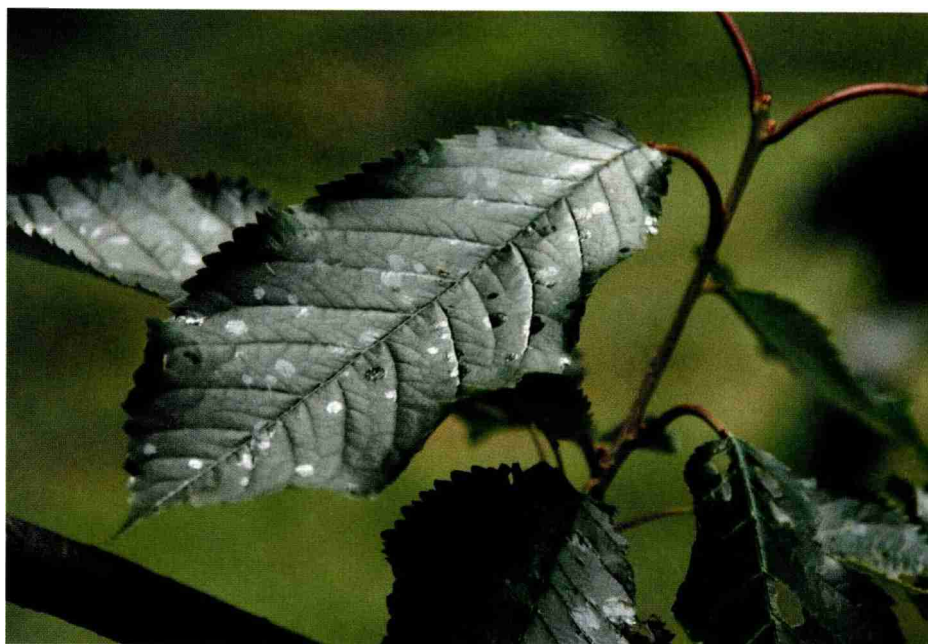


ckelte in den 1960er-Jahren Ernst Boller in Wädenswil im Rahmen eines Projektes ein Verfahren für grossflächige Bekämpfung der Kirschfliege. Trotz vielversprechenden Versuchen sei das Projekt dann gescheitert. Nur mit grossräumigen Regulierungen sei es möglich, den Populationsdruck der KEF langfristig und nachhaltig zu senken, zeigte sie sich überzeugt und plädierte dafür, die Fragen zur Umsetzung und Akzeptanz frühzeitig in Angriff zu nehmen. ■

Weitere Informationen:

www.swissfruit.ch/de/kirschessigfliege

www.drosophilasuzukii.agroscope.ch



Attract and kill: Spritzbrühe aus Combi-Protect® und Spinosad auf einem Kirschenblatt.
Attirer et tuer: de la bouillie de Combi-Protect® et Spinosad sur une feuille de cerisier.

Photo: Uwe Dederichs

Datum: 15.05.2015



Fruchte + Gemüse
6302 Zug
041 728 68 61
www.swissfruit.ch

Medienart: Print
Medientyp: Fachpresse
Auflage: 3'583
Erscheinungsweise: monatlich



Themen-Nr.: 541.003
Abo-Nr.: 1008268
Seite: 15
Fläche: 72'513 mm²

BLATTDUFTSTOFF LOCKT KIRSCHESSIGFLIEGE AN

lid. Wissenschaftler am Max-Planck-Institut für chemische Ökologie haben einen Blattduftstoff identifiziert, der für Kirschessigfliegen besonders attraktiv ist. Sie haben herausgefunden, dass Kirschessigfliegen auffallend häufiger von Blattgewebe angelockt werden als alle anderen Fliegenarten. Die Wissenschaftler haben eine Substanz identifizieren können, die nur für die Kirschessigfliege attraktiv ist: den Blattduft «Beta-Cyclocitral». Darüber hinaus reagiert der Schädling auch stärker auf Düfte, die während früher Phasen des Fruchtreifungsprozesses verströmt werden, und weniger stark auf Substanzen, die typisch für bereits gärende Früchte sind und oftmals als Köder für Taufliegen eingesetzt werden, teilt das Max-Planck-Institut mit. Ungewöhnlich sei, dass die Kirschessigfliege zwar von Blattgewebe angelockt werde, ihre Eier aber in reifende Früchte lege. Die Forschungsergebnisse sollen dabei helfen, wirksamere Fallen zu entwickeln, das Monitoring zu vereinfachen und der Plage besser Herr zu werden.

WUNDERMITTEL LÖSCHKALK?

Eine weitere Möglichkeit, Früchte vor dem Befall durch die Kirschessigfliege zu schützen, ist die Behandlung der Kulturen mit Löschkalk. Dieser wird entweder als 1.5 %ige Kalkmilch gespritzt oder pulverförmig verblasen. Es ist klar festzuhalten: Löschkalk (und alle anderen Kalke) sind für die Bekämpfung der KEF nicht zugelassen. Die Forschungsanstalt Agroscope wird 2015 mit einer Spezialbewilligung des Bundes für nicht zugelassene Produkte auf Praxisbetrieben in der Schweiz mit Löschkalk Versuche durchführen, um die Wirksamkeit des Löschkalkeinsatzes sowie den Einfluss auf Nützlinge zu prüfen.